

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1988)
Heft: 3

Artikel: Verpackungsdesign in der Antike
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verpackungsdesign in der Antike

Seit 1957 finden auf dem Gelände der Römerstadt von Avenches systematische Grabungen statt. Amphorenscherben kamen zu Tausenden ans Licht. Eine Archäologin hat es unternommen, sie genau zu untersuchen. Dadurch wird ein Kapitel Wirtschaftsgeschichte der Antike erhellt.

Zehntausend Amphorenscherben: das ist unter anderem das Ergebnis dreissigjähriger Grabungen auf dem Gelände von Aventicum, dem einstigen Verwaltungszentrum der römischen Provinz Helvetien (heute Avenches im Kanton Waadt). Mit dieser Masse keramischer Kleinteile befasst sich Sarah Schupbach, ihres Zeichens Archäologin an der Universität Lausanne. Ihr Ziel: Herkunft, Alter sowie den damaligen Verwendungszweck der antiken Gefässe bestimmen und eine Typologie, das heisst eine Art chronologischen Amphorenkatalog erstellen, der bei der Identifizierung unbekannter Stücke als Referenz dienen kann.

Solche Amphorenfragmente sind nämlich genauso aussagekräftig wie Flaschenscherben von heute es für künftige Archäologen sein mögen, die dereinst unsere Ernährungsgewohnheiten und unsere Handelsbeziehungen zu ergründen suchen. Wie die leeren Flaschen der Gegenwart besaßen die antiken Behältnisse keinen Eigenwert. Als Einwegverpackungen zerschlug man sie, sobald ihr Inhalt aufgebraucht war, und benutzte das Material für Aufschüttungen oder Auffüllungen von Gruben. Deshalb finden die Archäologen überall grosse Mengen, wenn sie in römischen Siedlungen graben. Der Vergleich mit unseren Flaschen lässt sich sogar noch weiterführen: nicht nur variierte die Form der Amphoren von einer römischen Provinz zur anderen, ihr "Design" veränderte sich auch im Lauf der Zeiten und der Moden.

Für ihre Scherbenstudien hat Sarah Schupbach zunächst einmal sämtliche Bruchstücke sortiert und

nur Hälse, Henkel und Böden zurückbehalten — die für ein Behältnis charakteristischsten Teile. So blieben immerhin noch sechstausend Fragmente übrig, die gruppenweise, chronologisch und nach Regionen zu klassifizieren waren.

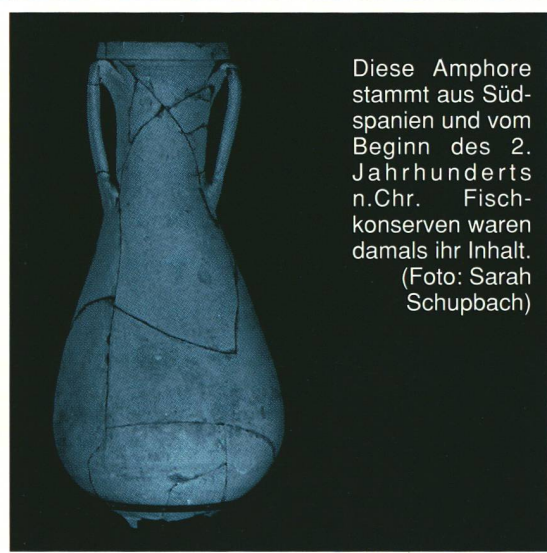
Glücklicherweise war etwa die Hälfte dieses Materials im Zuge systematischer Grabungen ans Tageslicht gekommen, sodass eine rasche Datierung aufgrund der jeweiligen Zugehörigkeit zu archäologischen Schichten vorgenommen werden konnte.

Zudem war die Archäologin nicht die erste, die sich für diese Art von Hinterlassenschaften interessierte.

Die Bedeutung der Amphoren für die Erforschung des antiken Handels hatte schon der deutsche Wissenschaftler Heinrich Dressel erkannt, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen ersten Katalog erarbeitete. Seither wurde diese Bestandsaufnahme beständig bereichert, vor allem dank der Entdeckung mehrerer Wracks von Handelsschiffen, die mit

manchmal noch vollen Amphoren beladen waren, an denen sich sogar die Lieferscheine befanden.

Gerade so wie moderne Flaschen Etiketten tragen, waren die Amphoren mit Tinte beschriftet. Aus diesen Angaben gingen nicht nur Gewicht und Inhalt hervor, sondern auch Herkunft, Versanddatum, Händlername und Bestimmungsort. Leider haben sich im feuchten Boden von Avenches diese Informationen nur selten erhalten. Sarah Schupbach verfügte über weniger als hundert überdies schwer zu entziffernde Inschriften. Deshalb berücksichtigte sie bei ihrer Arbeit



Diese Amphore stammt aus Südspanien und vom Beginn des 2. Jahrhunderts n.Chr. Fischkonserven waren damals ihr Inhalt. (Foto: Sarah Schupbach)

hauptsächlich die Formen der Hälse sowie Struktur und Farbe des keramischen Materials. Durch vielfache Vergleiche — auch mit anderen europäischen Sammlungen — gelang es ihr schliesslich, fast sämtliche Stücke einzuordnen.

Demnach enthielten 33 % der in Avenches entdeckten Amphoren Olivenöl. Sie fassten etwa sechzig Liter und wogen rund hundert Kilogramm, ihr Ursprungsort lag meist in Südspanien, und zwar im Tal des Flusses Guadalquivir.

Um sie nach Helvetien zu bringen, legten die Händler der damaligen Zeit einen beträchtlichen Weg zurück: zunächst den Guadalquivir hinab zum Mittelmeer, dann die Küste entlang zur Rhône-mündung, flussaufwärts bis zum Genfersee, anschliessend über Land nach Yverdon, Überquerung des Neuenburger- und des Murtensees, von wo die letzte Etappe nach Avenches führte. Kein Zweifel: die Fernverbindungen im römischen Reich waren hervorragend.

Ebenfalls aus Spanien kamen weitere 24 % der untersuchten Amphoren, welche Fischsauce enthielten (höchstwahrscheinlich ein Produkt, das dem „nuoc-mâm“ der asiatischen Küche ähnelt). Und in 2,5 % befanden sich Obstkonserven aus Nordafrika.

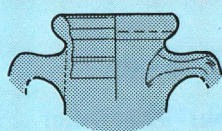
Diese Luxus-Lebensmittel waren sicher nicht für die Helvetier bestimmt, sondern für altgediente Legionäre, die sich in Helvetien niedergelassen hatten, um unsere barbarischen Vorfahren zu romanisieren. Und um auch bei den Mahlzeiten nicht trocken zu bleiben, liessen sich die römischen Besatzer Wein liefern — er füllte 38 % der analysierten Amphoren.

Sarah Schupbach fand heraus, dass vier Fünftel davon aus Südfrankreich stammten; der restliche Wein wurde vom Ostrand des Mittelmeerbeckens (türkische Küste und benachbarte griechische Inseln), aus Nordafrika, aus Spanien und Italien herangeschafft.

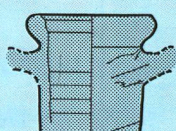
Die grössten Probleme bei der Herkunftsbestimmung bereiteten die Weinamphoren, denn in gewissen Provinzen des Reiches zögerte man nicht, den Stil von Amphoren aus anderen Provinzen, vorzugsweise renommierten Weingegenden, nachzuahmen — ohne Zweifel in der kommerziellen Absicht, den eigenen Tropfen dann besser verkaufen zu können. Bei einer bestimmten Kategorie von in Italien erzeugten Behältnissen herrscht deshalb ziemliche Verwirrung: sie waren Imitate eines griechischen Modells und wurden ihrerseits von gallischen und spanischen Winzern kopiert.

Die Archäologin identifizierte also rund sechzig Amphorenstücke, von denen sie glaubte, dass sie aus Italien stammen. Aber um diese Hypothese abzustützen, gab sie ein paar keramische Proben an Gisela Thierrin-Michael vom Institut für Mineralogie der Universität Freiburg weiter.

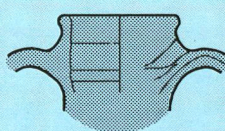
Um Vergleichsmöglichkeiten zu haben, begab sich die Gesteinskundlerin zweimal nach Italien und brachte Keramikscherben aus antiken Töpfereien mit. Diese konnte sie mit den in Avenches entdeckten Amphorenproben in Verbindung bringen (siehe unten) und so bei einigen von ihnen die Herkunft angeben. Der Ergebnis der ganzen Geduldsarbeit ist jener Katalog über die Amphoren von Avenches, der vor kurzem veröffentlicht wurde. □



Italienisch



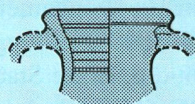
Gallisch



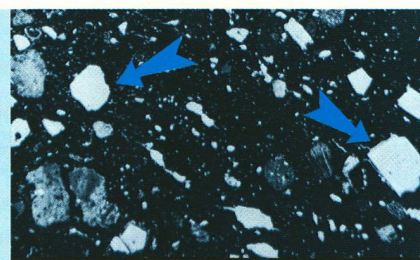
Griechische Inseln

Obwohl sie aus ganz verschiedenen Gegenden stammen, ähneln sich die Hälse dieser Weinamphoren aus dem 1. Jahrhundert n.Chr. alle. Ihr „Design“ ist von einem griechischen Amphorentyp inspiriert, der im ganzen Mittelmeerraum kopiert wurde. Daher die Probleme der Archäologen, die Gefässe zu identifizieren. Eindeutige Befunde liefern nur chemische und mineralogische Analysen.

(Grafiken nach S. Schupbach)



Tarraconisch (Spanien)



Ein Stück Keramik, 50fach vergrössert. Die weissen Körner (Pfeile) sind aus *Sanidin* — einem Mineral vulkanischen Ursprungs, das dem Ton zugegeben wurde, damit er beim Brennen nicht riss. Diese Technik war eine Spezialität gewisser Töpfereien in der nördlichen Campagna (Italien). Dadurch lässt sich die Herkunft der Amphore bestimmen.

(Foto: Uni Freiburg)